

päisichen; die Festkleidung könnte wohl beim Gottesdienst, z. B. bei den Meßdienern, Verwendung finden. Bei den Grußformen und Höflichkeitsformeln streben die Javaner selbst Änderung an. Der feierliche Gruß wäre z. B. beim Empfang des Bischofs am Platze. In der Kirche sitzen Frauen und Männer am besten getrennt; Bänke sind dabei beliebter als Matten. Die heidnischen Irrtümer des „slametan“ lassen sich ausscheiden. Die Javaner haben ausgeprägten Sinn für die symbolische Bedeutung der Zeremonien, für ehrfurchtsvolle Andachtsformen und für das Gemeinschaftliche im Gottesdienst. Ein gemeinsamer Wechsel von Knien, Stehen und Sitzen ist wünschenswert; dazu Volksgesang, der durch eine Sängerschola unterstützt wird. Als Meßdiener kommen ältere Jungen in Frage, doch sollen alle Knaben das Messedienen lernen. Vor dem Eintritt in die Kirche säubert man die Füße; die heilige Kommunion könnte man barfuß empfangen.

Der Verf. beschreibt dann ein Hochamt in Verbindung mit einem „slametan“: Andreas Sugiri begeht den Gedächtnistag seiner Taufe. Am Vorabend hat in seinem Hause ein „slametan“, ein Festmahl, stattgefunden, bei dem der Priester das Gebet sprach und eine Ansprache hielt. Morgens bringt Andreas zwei kleine Körbchen Reis mit zur Kirche. Sie werden in der Sakristei auf ein Präsentierbrett gestellt und mit einem Kelchvelum in der liturgischen Tagesfarbe zugedeckt. Vor der Opferung reicht er sie, auf der untersten Altarstufe kniend, dem Ministranten dar, der sie auf den Kredentzisch stellt. Dann geht Andreas in die Kirche und kollektiert, als der Slametangeber, der den Beitrag der Gäste heischt. Nach der Messe stellt er die beiden Körbchen vor den Altar. Der Priester spricht darüber den Segen nach dem Rituale. Andreas spendet ein Körbchen dem Priester, das zweite nimmt er mit nach Hause, wo der Inhalt beim Festmahl verspeist wird. Der Priester kann dabei wiederum Gebet und Festspruch sprechen.

Notwendiger als alle sachliche Akkommodation ist, wie der Verfasser betont, die persönliche Akkommodation, d. h. das innerliche Sichverbundenfühlen des Missionars mit dem Volke. Die sachliche Akkommodation muß praktisch ausprobiert werden, daher ist eine weitherzige Haltung der kirchlichen Obrigkeit ihr gegenüber wünschenswert.

Der europäische Leser des Buches vergleicht beinahe neidisch den Gemeinschaftssinn und das reiche Volkstum der Ostasiaten mit der eigenen Armut in diesen Dingen. Aber ist der Verf. bezüglich der Verchristlichung von zivilem und heidnischem Brauchtum nicht reichlich optimistisch? Das Problem, das uns in der christlichen Heimat drückt, nämlich die zunehmende Verweltlichung der religiösen Bräuche (vgl. Weihnachten, Hochzeit, neuerdings auch Kinderkommunion) übergeht er mit Schweigen. Die inhaltreiche, gründliche Arbeit ist sehr beachtenswert.

Telgte

Dr. B. Nisters.

*Paul Hacker, Untersuchungen über Texte des frühen Advaitavāda. 1. Die Schüler Śaṅkara's. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abh. d. geistes- und sozialwiss. Klasse. 1950. Nr. 26, 166 Seiten. Verlag der Wissenschaften und der Literatur in Mainz.*

H., Dozent für Indologie an der Universität Münster, untersucht in der vorliegenden Arbeit den brahmanischen illusionistischen Monismus (advaita), und zwar denjenigen der engsten Schüler Śaṅkara's. Motiv ist dabei der Wunsch, das Problem der echten Schriften Śaṅkara's lösen zu helfen und einen Beitrag der

Geschichte der Vedānta-Philosophie zu leisten. So handelt es sich hier um eine Untersuchung über ein wenig erforshtes Gebiet. Von der Mission und Missionswissenschaft ist in dem Buche natürlich keine Rede. Aber es ist für sie von großer Bedeutung. Wie ich verschiedentlich, z. B. noch neulich in der Kilger-Festschrift gezeigt habe, stehen wir vor der Frage, ob die Vedānta-Philosophie für uns assimilierbar ist und ob unsere Theologie mit ihrer Hilfe in ähnlicher Weise entfaltet werden kann, wie sie seinerzeit durch Thomas v. A. mit Hilfe des Aristotelismus entfaltet wurde. Hackers Werk hilft uns, in diesen Dingen klarer zu sehen. Wir würden dankbar sein, wenn er uns noch weitere Untersuchungen dieser Art schenkte.

Es wäre selbstverständlich eine Anmaßung von mir, wenn ich Hackers Arbeit einer eigentlichen Rezension und Prüfung unterziehen würde. Ich kann hier eigentlich nur referieren. Die Einleitung handelt über die Autoren (Sureśvara, Padmapāda, Toṭaka, Hastāmalaka) und ihre Werke. Das 1. Kap. legt dann die Lehre der Naiṣkarmyasiddhi des Sureśvara, das 2. die Lehre der Pañcapādikā des Padmapāda, das 3. die Lehre des Śrutisārasamudharaṇa des Toṭaka dar. Im 4. Kap. wird eine Übersetzung der Hastāmalaka-Strophen geboten und ihr Lehrgehalt wiedergegeben.

Es kommen in den Ausführungen vor allem philosophische Fragen, aber auch wichtige religiöse zur Erörterung, so die über die Erlösung und die mystische Erkenntnis.

Alles in allem eine quellenmäßige und gründliche Arbeit, die einen dunklen Bereich der indischen Geistesgeschichte nicht unbedeutend erhellt.

Münster i. W.

Thomas Ohm.

Beaupin, Mgr. E., *L'Organisation internationale du Travail et les Problèmes sociaux en pays de Mission*. Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft Nr. VIII. Administration de la Nouvelle Revue de science missionnaire, Schöneck/Beckenried (Suisse) 1950.

Wenn wir auf der einen Seite die furchtbaren Zerrissenheit der Menschheit beklagen, die Kriege, den Haß, das gegenseitige Mißverstehen, so dürfen wir uns doch freuen, daß dem ernste positive Arbeit für Frieden und Einheit gegenübersteht. Das kommt besonders zum Ausdruck in dem vorliegenden Berichte Mgr. Beaupins über die Organisation internationale du Travail. Diese Organisation ist eine Schöpfung des Genfer Völkerbundes, die sich bemüht, durch Konventionen und Empfehlungen die sozialen Verhältnisse international zu regeln und zu bessern, insbesondere auch in den nicht-autonomen Gebieten. Durch den Krieg wurde die Organisation schwer gehemmt. Die geplante Genfer Konferenz von 1940 konnte nicht gehalten werden, aber dafür fand im Jahre 1941 eine Konferenz statt in New York, und Mai-Juni 1944 in Philadelphia, wo 360 Delegierte aus aller Welt zusammenkamen. Die Organisation wurde nach Schluß des Krieges von den Vereinten Nationen übernommen und hielt ihre erste Nachkriegs-Konferenz in Paris im November 1945. Am 26. Juni 1945 wurde in San Francisco die Charta der Vereinten Nationen unterzeichnet, die sich in dem 11., 12. und 13. Kapitel mit den Schutz-Staaten beschäftigt und alle nichtautonomen Länder der Kontrolle der Vereinten Nationen unterstellt. 1946 wurde eine neue Konferenz in Montréal gehalten, die aber ihre Ergebnisse der Genfer Konferenz von 1947 zur endgültigen Beschlußfassung überließ.

Die Verhandlungen dieser Kongresse waren, soweit sie sich auf die Kolonialländer bezogen, äußerst bedeutsam für die Missionen. Deshalb haben katholische